

Ein Bett für die Nacht

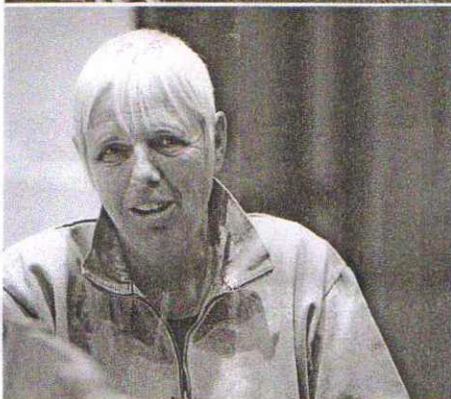
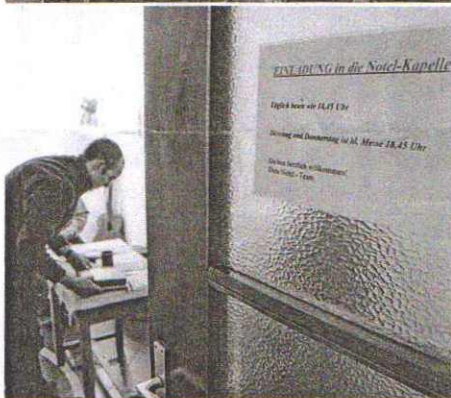
In der Kölner Innenstadt betreiben Christen das »Notel«: eine Notunterkunft für obdachlose Junkies

Von Michael Hollenbach

Jeden Abend um acht Uhr öffnet das *Notel*, ein christliches Haus in der Kölner Innenstadt, seine Tore für obdachlose Drogenabhängige. »Hallo, Karl-Heinz, alles klar?« In der »Rezeption«, einem schlichten Raum mit Schließfächern und Schuhregalen, empfangen Bärbel Ackerschott und Christian Meis die Junkies. Karl-Heinz verstaut seine Habseligkeiten in einem Schließfach. »So Bärbel, wenn du möchtest?«, sagt der Junkie und hebt seine Arme. Bärbel Ackerschott tastet ihn nach Drogenbestecken oder Waffen ab.

Wenn die Drogenabhängigen, die oft schon stundenlang vor dem Eingang Victoriastraße 12 warten, abends ins *Notel* kommen, müssen sie nach der Aufnahme sofort ihr Bett beziehen. Das hat ganz praktische Gründe. Im *Notel* dürfen keine Drogen konsumiert werden. Um ohne Entzug über die Nacht zu kommen, nehmen viele der Gäste noch einmal Drogen, bevor sie ins *Notel* gehen. »Die kommen rein, fit wie ein Turnschuh, und zwanzig Minuten später ist die Wirkung der Droge voll da.« Dann seien die meisten nicht mehr in der Lage, ihr Bett zu machen.

Nach dem Bettbeziehen setzen sich die *Notel*-Gäste an den großen Tisch. Jeden Abend gibt es hier ein warmes Essen. Die Räume befinden sich in einem Haus des *Spiritaner-Ordens*, einer kleinen katholischen Ordensgemeinschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Ärmsten der Armen zu versorgen. Neun Sozialarbeiter, davon acht mit halber Stelle, und mehr als zwanzig Ehrenamtliche betreuen die jeweils zehn Drogenabhängigen, die hier übernachten. Sie können duschen, ihre Kleidung wird über Nacht gewaschen; wer erkrankt, wird in einer separaten Station betreut.



FOTOS: KNA

Der Abend im Notel: Bevor die Drogenabhängigen schlafen können, werden sie auf Drogen untersucht, Wäsche können sie abgeben. Geleitet wird die Notunterkunft von Bärbel Ackerschott (Foto unten)

Die Angebote sind niederschwellig: »Wir motivieren unsere Gäste nicht, ein drogenfreies Leben zu führen«, erläutert Bärbel Ackerschott. Man müsse dem Suchtkranken nicht erklären, dass sein Suchtmittel ungesund sei; das wisse er selber. »Wenn wir ihm sagen würden, er solle mit der Droge aufhören, würde er das eher als Bedrohung empfinden.« Aber wenn jemand von sich aus den Wunsch habe auszusteigen, dann erhalte er die volle Unterstützung des Teams. »Dann kann es passieren, dass wir mitten in der Nacht noch versuchen, einen Entgiftungsplatz zu finden«, sagt Ackerschott.

Einer der *Notel*-Gäste ist Detlef. Er hat bereits vier Therapien hinter sich – letztlich alle erfolglos. »Es fehlen einem Kontakte zu Menschen außerhalb der Szene. Es fehlen einem die Hobbys. Wenn man mit den Drogen aufhört, fällt man in ein Riesenloch. Also, ich habe es nicht geschafft in den 24 Jahren«, sagt Detlef, dem man auf den ersten Blick seine Drogensucht nicht ansieht.

Auch Bärbel Ackerschott kennt die Macht der Drogen. »Gefühlt würde ich sagen: Alle kommen wieder.« Selbst wenn jemand geheiratet, drei, vier Kinder bekommen und stabil in einer Familie gelebt habe – gerate er plötzlich in eine heftige Krise, weil der Job weg ist oder Konflikte in der Beziehung auftreten, dann sei leider die Droge wieder »der beste Freund«.

Um ihre Arbeit zu beschreiben, nutzt Bärbel Ackerschott einen Vergleich aus der Bibel: das Volk Israel in der Wüste. »Die Israeliten kamen auch nicht richtig los von den Fleischtöpfen. Sie kämpften ums nackte Überleben und sind ums Goldene Kalb getanzt. Unsere Leute sind auch in der Wüste ihres Lebens und sehnen sich immer wieder in die Sklaverei der Droge zurück, obwohl sie wissen, dass ihnen dies schadet.«

Das verheißene Land sei ein Leben ohne Droge. Doch es könne über vierzig Jahre dauern, bis man den Schritt schaffe – und manche schafften ihn nie. »Unsere Aufgabe ist es, diese Menschen zu begleiten«, sagt die Sozialarbeiterin, »auch wenn wir sprachlos und fassungslos danebenstehen, wenn sie um das Goldene Kalb, die Droge, tanzen. Wir tun alles, damit sie die Wüste überleben, damit es überhaupt noch eine Chance gibt, den Schritt weg von der Droge irgendwann zu tun.« Detlef würde diesen Schritt auch gerne schaffen. Er ist vor

einigen Wochen aus dem Gefängnis entlassen worden. Zwei Jahre war er hinter Gittern. Er finde keine Wohnung, keine Arbeit. »Ich bin zum Glück noch nicht volle Pulle abgerutscht«, sagt er. Er nimmt jetzt regelmäßig *Subutex* als Drogensubstitution. Das Notel in der Kölner Innenstadt ist für ihn wie eine Heimat: eine Oase, um zu überleben.

»Die Junkies nehmen uns mit in die Wüste ihres Lebens, und diese Wüste ist auch ein Ort der Gotteserfahrung«, sagt Bärbel Ackerschott. »Das ist der Dienst, den die Drogenabhängigen an uns tun – ohne es zu wissen.« Als die Kernmannschaft vor 24 Jahren mit dem Notel anfangen, gehörte es zum Konzept, die Drogenabhängigen mit Gebetsrunden in die Nähe Gottes zu führen. »Heute sage ich: ›Was für eine Arroganz!‹ Die sind näher beim Herrn als wir, weil ihr Leben existenzieller bedroht ist als das unsere.«

Das Team versteht sich als eine christliche Arbeits- und Gebetsgemeinschaft. Wer im Notel mitarbeiten will, muss überzeugter Christ sein, sagt die Kölnerin, die trotz – oder vielleicht auch wegen – ihrer Arbeit so viel Lebensfreude ausstrahlt. Im Notel findet keine Missionierung statt. Ihre Arbeit sehen Betreuer in der Nachfolge Jesu. Bärbel Ackerschott: »Jesus hat mit den Menschen gegessen, er hat sie in ihrer Situation ernst genommen, er hat geheilt. Wir versuchen, das zu tun, was er gemacht hat.«

In einer kleinen Kapelle trifft sich das Team mehrmals täglich zum Beten und Singen. Sie würden im Notel sicher keine bessere, aber auch keine schlechtere Sozialarbeit machen als in anderen Einrichtungen, sagt Bärbel Ackerschott. Aber ihre Arbeit sei getragen vom christlichen Glauben sowie von der Gemeinschaft – und das gebe Kraft.

Wenn alle Gäste im Bett sind, treffen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch einmal zum Gebet und nehmen alle, die im Haus übernachten, namentlich in ihr Gebet auf. »Ich sage immer: ›Das ist Ausdruck unseres Glaubens.‹ Aber es ist auch eine gute Portion Psychologie.« Der Zettel mit den Namen der Gäste wird dann immer in die Bibel gelegt. »Wir gehen entspannter in die Nacht, wenn wir unsere Gäste dem Herrn übergeben«, sagt Bärbel Ackerschott und lächelt. ◆

Kontakt: Tel. 0221/121311; www.notel-koeln.de



Musik

Die Kunst, die zur Seele spricht

Musik begleitet uns durch das ganze Leben. Man kann sie nicht sehen, nicht berühren, und doch berührt sie uns existenziell. Wissenschaftlich betrachtet ist sie nichts weiter als ein Schallereignis, und dennoch enthält sie eine ganze Welt. Sie ist die einzige Sprache ohne Worte und die einzige, die überall auf dem Globus verstanden wird. An guten Tagen lässt sie uns jubeln, an schlechten hat sie die Kraft, uns zu trösten. Sie ist der Goldstaub auf der grauen Realität.

Aus dem Inhalt:

Stefan Schaub: Ein Seelenschrei

Gerhard Egerer: Die schöne Helene

Hannah Glaser: Eine Woche im Glück

Gemma van der Zee: Farben der Musik

Peter Kemper: Rock around Jazz

Nicolas Kronauer: Die klagende Mundharmonika

Brigitte Neumann: Die Gänsehaut-Studie

Burkhard Reinartz: Dieser Ton ist immer und wird immer sein

Das Publik-Forum EXTRA Thema »Musik. Die Kunst, die zur Seele spricht« hat 36 Seiten im Großformat, mit festem Umschlag. Es kostet 7 €/12 CHF; ab 5 Ex. je 6 €/10 CHF; ab 10 Ex. je 5 €/8,20 CHF.

Best.-Nr. 3051 Bestellcoupon auf Seite 46

Publik-Forum EXTRA erscheint monatlich.

Sie können es auch abonnieren. Im Internet: www.publik-forum.de/abo
Alle lieferbaren EXTRA-Titel im Internet unter www.publik-forum.de/shop